

# Ein neuer "Schweizer-Standpunkt"

Autor(en): **A.V.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **18 (1914-1915)**

Heft 9

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-662740>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Siehst du nun, Regine, wie dein Kartenhaus über unsern Köpfen zusammenbricht? Und ich bin die Blamierte! Nikolaus sagte schon oft zu mir: deine Regine ist ein Drache, und es ist nun so, du bist einer!“

„Gerechter Himmel! ist es denn nur möglich — — —“ Wutentbrannt legte Fräulein Regine Spitze zum Zimmer hinaus.

„So ein Frauenzimmer!“ sagte Frik empört und kopfschüttelnd. Dann sah er sich im Zimmer um. „Wo habt ihr denn dieses hochromantische Beilchensträußchen? Wir wollen es doch noch hochleben lassen!“

„Pardon, Frik, es liegt im Kehrichteimer.“

„Du mußt mir das nun auch noch ausbringen, Niki!“

„Ja, genier' dich jetzt nur ein bißchen, Alte!“

## Ein neuer „Schweizer=Standpunkt“.

Ein vielbeachteter Stimmführer der Westschweiz macht, wie ein Auszug aus einem Lausanner Vortrag in der 1. Mainummer der „Semaine Littéraire“ zeigt, seinen Mitleidgenossen einen seltsamen Vorschlag und kennzeichnet damit einen neuen Schweizer=Standpunkt: Unsere Pflicht sei es gegenwärtig, die Völkerrechtsverletzungen und Scheußlichkeiten, welche der Weltkrieg gezeitigt habe, festzustellen und zu protestieren gegen die Erwürgung unschuldiger Völker; wir seien zu Hütern der Wahrheit und der Gerechtigkeit berufen.

Als ob das im Bereiche der Menschenmöglichkeit läge! Allerdings konnte man schon vereinzelt Darstellungen von Vorgängen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen vernehmen, von Landesgenossen sogar schon Vorträge darüber anhören und in verschiedenen Zeitschriften einseitige Schilderungen und angebliche Feststellungen lesen. Immer aber waren die Erscheinungen von denjenigen losgelöst, die ihnen vorangegangen waren und sie hervorgerufen hatten. Ebenjowenig wie wir einen Angeklagten bloß nach seinem Vergehen beurteilen, sondern die äußere und innere Veranlassung seiner Tat zu erforschen suchen, werden wir uns bemühen müssen, ein Kriegsereignis aus der ihm vorangehenden Begebenheit auf der feindlichen Seite zu erkennen und zu beurteilen. Wo sollten wir aber die vielen Kommissionen aufreiben und wie sie bezahlen — vorausgesetzt, daß uns ihre Bestellung von den kriegführenden Mächten gestattet und sie zu Untersuchungen zugelassen würden —, um die erforderliche Aufzeichnung der Tatbestände vorzunehmen? Diese wäre übrigens an und für sich mit solcher Lebensgefahr verbunden, daß der Antragsteller selbst sich kaum als Mitglied einer solchen Kommission wählen lassen würde. Oder glaubt er, wir wären imstande, die vielfachen Verletzungen des Völkerrechts, die bereits vorkamen und weiterhin vorkommen werden, bloß anhand der Zeitungsnachrichten festzustellen? Als Tagesschriftsteller weiß er ebensogut wie wir, daß hier die Behauptungen einander beständig widersprechen; aber es ist eine wohlverstandene Angelegenheit der am Kriege beteiligten Völker, selbst die nötigen Aufnahmen zu machen und durch amtliche Untersuchungen die Wahrheit herauszubringen.

Mit der Zusammenstellung von einzelnen Tatsachen, der Nennung von Verbrechen, welche einzelne Soldaten, oft sogar einzelne Führer von Ein-

heiten begingen, kommt man der Wahrheit auch nicht auf den Grund, wie aus dem Buche Bediers deutlich genug hervorgeht. Es ist unstatthaft, aus der Beschaffenheit irgend eines Truppenteils auf diejenige eines ganzen Heeres oder gar eines Volkes zu schließen, vor allem dann nicht, wenn man verschweigt, aus welcher seelischen und geistigen Verfassung heraus die gerügten Vergehen verübt wurden. Von dieser Verfassung kann sich ein Professor am Schreibtisch keine Vorstellung machen, und sein Urteil muß schon deshalb ungerecht sein. Ungerecht sind solche Zusammenstellungen aber auch darum, weil sie wahrhaft schöne menschliche Handlungen, wie sie, Gott sei Dank, Soldaten und Führern aller Heere nachgerühmt werden können, mit Schweigen bedecken und uns daher ein falsches Bild von den Zuständen vermitteln, das geeignet wäre, uns an der Menschheit und dem Ideal der Menschlichkeit verzweifeln zu lassen.

Wohin die Ausschweifungen einzelner überhitzter Geister führen, zeigt die gleiche Nummer der „Semaine Littéraire“ in dem Artikel „Goethe und der Germanismus“. Sein Verfasser gelangt auf Grund einer „Studie“, in welcher er aus Nebenbegebenheiten im „Faust“ den Hauptgehalt der Dichtung herausquält, zu dem Urteil, daß es Goethe an Menschlichkeit völlig gebreche und daß sein Hauptwerk eine barbarische Dichtung in klassischer Form sei. Wahrhaftig, ein Blinder könnte nicht verkehrter urteilen; denn er würde das Gegenteil dieser Behauptung mindestens aus Goethes Werk herausführen. Welch ein Unsinn liegt schon darin, daß der Kritiker die aufbauende Tat Fausts im 2. Teil, durch welche er sich der Menschheit, an der er sich im 1. Teil selbstisch versündigt hat, dienstbar macht, als eine zerstörende Kraft auffaßt!

Jüngst behauptete ein sogenannter „Augenzeuge“ der Vorgänge in Löwen, der Vorträge in Lausanne, Genf und Neuenburg hielt, die Maßregelung der Einwohner durch die Deutschen sei völlig ungerechtfertigt gewesen, indem ihr vorangehend kein Schuß auf Seite der belgischen Bevölkerung gefallen sei. Wie kann der „Augenzeuge“ seine Auslage beschwören? Besitzt er die Eigenschaft, allgegenwärtig zu sein oder mindestens an mehreren Orten zugleich?

Man stelle sich die furchtbare Aufregung der beklagenswerten Bewohnerschaft Löwens beim Einzug der Deutschen nur deutlich vor und man wird zugeben, daß e i n Augenzeuge f e i n Augenzeuge und e i n e s Mannes Rede f e i n e s Mannes Rede ist.

Solchen und andern seelisch überreizten Menschen sollten wir das Weltgericht überlassen? Nimmermehr! Die Weltgeschichte wird einst sprechen, wenn die Ereignisse in ihren Ursachen und Folgen wirklich von ruhigen, gesunden und gerecht veranlagten Geistern auf Grund umsichtig festgestellter Einzelheiten überblickt und in ihrem wahren Wesen erkannt werden können.

Daher dürfen wir Schweizer gegenwärtig nicht die Hand an ein Unternehmen legen, wie es dem welschen Stimmführer im Sinne liegt. Wir sind alle mehr oder weniger in den Nerven erschüttert, wir sind alle nicht frei von der Seelenverdunkelung, die namentlich die kriegsführenden Völker ergriffen hat; deshalb würden wir alle aus lauter Gerechtigkeitsinn uns der größten Ungerechtigkeiten schuldig machen; daß wir zugleich eine große und nie wieder auszugleichende Torheit begehen würden, indem uns ein solches Unterfangen die Feindschaft aller in den Krieg verwickelten Völkerschaften aufhalsen müßte, sei nur nebenbei erwähnt. Wir tun also gut daran, unsere Hände von

allem diplomatischen Spiel fern zu halten und ja nicht auf einen Richterstuhl zu steigen, auf den uns einstweilen die am Weltkrieg beteiligten Völker nicht gerufen haben. Unser neuer Schweizer-Standpunkt sei vielmehr der alte: Nicht richten, sondern helfen; nicht verheizen und trennen, sondern beschwichtigen und versöhnen; nicht unsere Kraft zersplittern, indem wir Sympathie und Antipathie noch tiefere Risse durch unser Volk ziehen lassen; alles tun, um den Krieg von unsern Grenzen abzuwehren; die Einigkeit des Volkes befestigen, indem wir Werke schaffen, welche dem Ganzen zugute kommen; nicht unsern Welthandel zerstören, indem wir die Welthandel verschärfen und uns zu Richtern über sie aufwerfen; nicht Gewissenlosigkeiten begehen, indem wir uns anmaßen, das Gewissen der Welt zu sein; denn das k ö n n e n wir gegenwärtig nicht sein — und deshalb ist es mit der „Gegenwartspflicht der Schweizer“, wie sie unser Mitleidgenosse aus der welschen Schweiz uns vorschreiben möchte, ein ganz gefährliches Uding. A. B.

## Das Reform-Eternithaus.

Das große Interesse, das an der Schweizerischen Landesausstellung in Bern dem ausgestellten Eternit-Wohnhause entgegengebracht wurde, macht es erklärlich, daß auf diesem Gebiete immer weitere Verbesserungen und Vervollkommnungen angestrebt und gesucht werden. So haben einläßliche Studien und Proben auf Grund der bisherigen Erfahrungen zu einem neuen Bauystem geführt, bei welchem das feuergefährliche Holz mit seiner zeitlich beschränkten Widerstandsfähigkeit gegen Witterungseinflüsse durch feuer- und wetterbeständige Konstruktions-Elemente ersetzt wird.

Ständer, Pfosten und Schwellen in Eisenbeton, die mit Einlagen einer nagel- und schraubbaren Masse versehen und nach festen Normalien hergestellt werden, treten an Stelle der Holzriegelwände, armierte Betonplatten an Stelle der Holzgebälke.

Die fabrikations- und schablonenmäßige Herstellung der einzelnen Konstruktionssteile, die aber eine völlig unbeschränkte Freiheit in der Gestaltung der Grundrisse und Fassaden zuläßt, ermäßigt deren Kosten so erheblich, daß sich daraus gegenüber der Konstruktion in Holz oder Massivbauten keine nennenswerte Steigerung der Baukosten ergibt.

Die Fassaden erhalten eine Verschalung von mit Messingschrauben befestigten Eternittafeln, die sämtlichen innern Wände und im Bedarfsfall auch die Decken der Wohnräume eine Eternitvertäfelung. Die Massivböden gestatten die einwandfreie Verwendung von Linoleumbelägen.

Alle diese Anordnungen verbürgen dem „Reform-Eternithaus“ eine hohe Solidität und Feuerfestigkeit bei gleichzeitiger Herabminderung der Unterhaltungskosten auf ein Minimum. Neben dem nachstehenden Typ 1 gibt es noch einen Typ 2 für kleinere und einfachere Häuser. (Siehe auch Inseratenteil.) Interessenten finden eine einläßlichere, technische Abhandlung über das Reform-Eternithaus in der Schweizer. Techniker-Zeitung vom 20. Mai und 3. Juni 1914.